

## **Interview mit Oberstarzt PD Dr. Matthias Port, Leiter des Instituts für Radiobiologie der Bundeswehr (InstRadBioBw)**

***Frage:** Herr Dr. Port, könnten Sie zunächst bitte die Aufgaben des Instituts für Radiobiologie der Bundeswehr umreißen?*

**Dr. Port:** Unser Institut untersucht die Folgen von ionisierender, also radioaktiver Strahlung auf den Menschen. Ziel unserer Forschung ist es dabei, die Diagnostik und Therapie von unmittelbaren Schädigungen, wie der akuten Strahlenkrankheit, aber auch langfristige Folgen, wie beispielsweise Tumorentstehung besser zu verstehen. Unsere Untersuchungen tragen dazu bei, dass Menschen nach Unfällen mit radioaktiver Strahlung heute sehr viel besser versorgt werden können, als noch vor 30 Jahren. Das aktuelle Wissen, was wir generieren, wird zudem in die Ausbildung der Bundeswehrärzte transportiert, steht aber auch Zivilisten für Begutachtungen und Beratungen zu Verfügung.

***Frage:** Sie werden also vor allem tätig, wenn irgendwo auf der Welt Bundeswehrsoldaten einer gefährlichen Strahlung ausgesetzt waren. Wie sieht Forschung aus, die auf so eine Situation vorbereitet und wie entstehen konkrete Projekte?*

**Dr. Port:** Glücklicherweise sind Ereignisse, in denen Menschen einer erhöhten radioaktiven Strahlung ausgesetzt werden, sehr selten. Unsere Untersuchungen am Institut führen wir seit mehr als drei Jahrzehnten überwiegend an Zellsystemen, also tierversuchsfrei durch. Die Ergebnisse überprüfen wir an Proben von zum Beispiel Strahlentherapiepatienten, an Menschen, die durch ihre Arbeit einer erhöhten radioaktiven Strahlung ausgesetzt waren und an weiteren Modellen in einer intensiven Zusammenarbeit mit internationalen, wissenschaftlichen Partnern. Insbesondere unsere vielfältigen europäischen, wie internationalen Kooperationsnetzwerke erlauben uns, innovative Ansätze zu generieren und gemeinsam Antworten zu finden.

***Frage:** Wenn wir an Tschernobyl denken – dem wohl größten bekannten Unglück, bei dem Strahlung freigesetzt wurde – war vor allem die Zivilbevölkerung betroffen. Ist Ihre Forschung auch auf derartige zivile Katastrophen ausgerichtet und wie sieht dies konkret aus?*

**Dr. Port:** Also radioaktive Strahlung unterscheidet nicht zwischen Zivilisten und Soldaten. Wir sind sehr aktiv in diversen Netzwerken engagiert, die im Falle eines Unfalls, aber auch bei einem Terroristenanschlag mit möglicher Beteiligung von radioaktiven Stoffen allen möglichen Betroffenen Hilfestellungen geben können. Zu nennen wären hier als Netzwerk zum Beispiel die Strahlenschutzkommission, aber auch europäische Netzwerke oder internationale Organisationen, wie die Weltgesundheitsorganisation.

Ich möchte nochmal an dieser Stelle betonen, dass unsere Arbeit einzig auf die Erhaltung, Wiederherstellung der Gesundheit nach Strahlenexposition ausgerichtet ist. Seit Kurzem engagieren wir uns zudem im Bereich der nichtradioaktiven Strahlung, zu denen elektromagnetische Felder gehören. Hier wären beispielsweise Radarstrahlen zu nennen.